

Gauting ist nicht Krumbach

Beim jüngsten Würmtal-dialog äußerten Besucher massive Unzufriedenheit mit dem Gautinger Ortsbild. Für den Bahnhof, der einem Investor zur Entwicklung überlassen werden soll, fürchten sie das Schlimmste.

VON VOLKER UFERTINGER

Gauting – Krumbach in Vorarlberg ist ein Vorzeigedorf. Mit viel Geduld und Liebe haben die Bürger sich dort eine Heimat wie aus dem Bilderbuch geschaffen. Nicht umsonst ist die Dorfmitte mit dem Baukultur-gemeinde-Preis 2016 ausgezeichnet worden. Der Unterschied zu Gauting erschien den Besuchern des ersten Würmtal-dialogs, den der Verein Freunde des Würmtals heuer veranstaltete, maximal. So mancher gab zu, Neid zu empfinden. Und ein Besucher sagte angesichts der schönen Bilder aus Österreich: „Dann müssen wir halt alle nach Krumbach ziehen.“

Das Thema des Abends, zu dem Vorsitzender Dr. Benedikt Seidenfuß am Mittwoch in den Pfarrsaal St. Benedikt eingeladen hatte, hieß „Erhalten und Gestalten – für eine zeitgemäße

Baukultur und lebendige Orts-mitten.“ Referent war Dr. Vincent Dufter vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, der einige Beispiele gelungener Praxis mitgebracht hatte – darunter eben Krumbach.

Er machte klar, dass es für einen solchen großen städtebaulichen Wurf viel Geduld brauche. „Das geht natürlich nicht von heute auf morgen“, sagte er. Außerdem wies er darauf hin, dass viel von den handelnden Personen in den verantwortlichen Positionen abhängt. In Krumbach war der Bürgermeister die treibende Kraft, der Architekt ein Schulfreund von ihm. „Man braucht schon auch die Menschen“, sagte Dufter. Zu Gauting wollte er sich nicht äußern. „Da kenne ich mich nicht so aus.“

Das taten dafür andere. Hans Herde vom Bürgerforum machte gleich einen Unterschied zu Krumbach deutlich. „Es ist schon die Frage, wie sehr man sich mit einem Ort identifiziert.“ Bei den Gautingern sei das nur bedingt der Fall. Hier hätten zu viele Investoren das Sagen, die ihre eigenen Interessen verfolgten. „Das ist Einheitskäse, der hier hingestellt wird, uniforme Betonklötze“,



Erhalten und gestalten (v.l.): Dr. Benedikt Seidenfuß und Referent Dr. Vincent Dufter vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege im Pfarrsaal St. Benedikt.

ANDREA JAKSCH

sagte Herde. Eine Besucherin wies darauf hin, dass dies nur die halbe Wahrheit sei. „Da sind schon unsere eigenen Leute daran schuld“, sagte sie. „Wenn irgendwo jemand rausstirbt, wird das Grundstück eben gnadenlos nachverdichtet.“

Martin Zeil beklagte, dass es in Gauting wegen seiner speziellen Geschichte gar keine richtige Ortsmitte gebe. Oben hätten sich Künstler und Beamte in der Villenkolonie angesiedelt, unten seien Arbeiter und Landwirte daheim gewesen. „Und das ist dann irgendwie zusam-

men gewachsen, mit Betonung auf Irgendwie“, sagte der frühere bayerische Wirtschaftsminister. Über Generationen hinweg sei die Politik ein Stück weit daran gescheitert, eine ortsbildprägende Strategie zu entwickeln. Für gelungen erklärte Zeil das Bosco und die Remise. „Das war es dann schon.“

Große Befürchtungen löste die Nachricht aus, dass der Gemeinderat aus Geldmangel den Bahnhof einem Investor überlassen will – auch wenn der Siegerentwurf zur Gestaltung des Bahnhofareals der Architekten

Beer, Bembé, Dellinger aus dem Jahr 2019 zur Grundlage genommen werden soll. „Es besteht überall die Gefahr, dass große, gesichtslose Bauten hinkommen“, sagte der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Bernhard Fliedner. Auch für den Wunderhof an der Würm sowie das Bergmoser-Areal schwante ihm nichts Gutes. Vorsitzender Seidenfuß vertrat die Ansicht, dass es höchste Zeit für eine „strikte Bauleitplanung“ sei. Dafür wolle er sich stark machen, sollte er am 8. März in den Gemeinderat gewählt werden. Seidenfuß kandidiert auf der CSU-Liste.

Dass es die Möglichkeit gibt, aus Altem auf harmonische Weise Neues zu entwickeln, dafür brachte der Referent vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege reichlich Beispiele. So zeigte er, wie der in Südbayern über Jahrhunderte verbreitete Einfirsthof, der traditionell alle Nutzungen unter einem Dach vereint, beim Empfangsgebäude der Glentleiten durch das Architekturbüro Nagler behutsam modernisiert worden ist. „Herkunft und Zukunft sind keine Gegensätze“, sagte er. Es klang wie ein Motto des Vereins.